

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 101.

Samstag, den 22. August 1914.

22. Jahrgang.

II. Liste

über eingezahlte Spenden zum Besten der Angehörigen
der Kriegerseilnehmer.

Aug. 19.	Skalklub bei Ermerl Wwe.	6 M.
20.	Frau Veller, 6 Paar Socken und 5 "	
20.	Eichmann	10 "
20.	Karl Waren im Werte von 25 "	
20.	Kath. Kirchenchor	60 "
21.	Jungfrauen-Verein	20 "
21.	Jünglingsverein	20 "
21.	Elisabethen-Verein	100 "
21.	Pfarrer de Laspee	20 "
21.	Beckholdt, Aug.	5 "
21.	Simon, Anton	5 "
21.	Bayerthal Dr.	20 "
21.	Schitz, Adolf	5 "
21.	Mahlo, Fr.	5 "
21.	Geflügelzuchtverein gegr. 1900	20 "
21.	Ungenann	20 "
21.	Milärverein	100 "
22.	Männer-Gesangverein	100 "
22.	Von einer dankbaren Patientin des Dr. Bayerthal	20 "
22.	Schmidt, Bürgermeister	20 "
	Summa	561 M.
	Hierzu 1. Quittung	265 "
	Gesamtsumme	826 M.

Den Gebern herzlichsten Dank.

Im Namen des Ausschusses
Schmidt Bürgermeister.

Amtliche Bekanntmachung.

Die Urliste über die in der hiesigen Gemeinde wohnhaften Personen, die für das Jahr 1915 zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt vom Montag, den 24. d. Mts. ab eine Woche auf dem Rathaus Zimmer 7 zur Einsicht offen. Einsprachen gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit dieser Liste sind innerhalb der angegebenen Frist bei dem Unterzeichneten schriftlich einzureichen oder zu Protokoll zu erklären.

Schierstein, den 21. August 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

hiesigen Vereine werden hiermit zu einer Beratung auf

Sonntag, den 23. August cr., nachmittags
4 Uhr in mein Dienstzimmer geladen.

Tagesordnung.

1. Aufstellung eines Arbeitsplanes.
2. Verwendung der Gaben.

Schierstein, den 22. August 1914.

Im Auftrage des Ausschusses

Der Bürgermeister: Schmidt.

Junge Leute, die das wehrpflichtige Alter — das vollendete 17. Jahr — noch nicht erreicht haben, haben bei etwaiger Meldung als Kriegsfreiwillige zwar kein Recht auf Einstellung, können aber, da gesetzliche Bestimmungen nicht entgegenstehen, dennoch eingestellt werden, wenn ihre unbedingte Tauglichkeit festgestellt wird.

Bei der Meldung ist mitzubringen:

1. Die Einwilligung des gesetzlichen Vertreters.
2. ein Führungszeugnis.

Stellvertretendes Generalkommando.

Wird veröffentlicht:

Schierstein, den 22. August 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:

als gefunden: 1 Schlüssel

als verloren: 1 Heugabel und 1 schwarzer
Militärmantel.

Abzugeben Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 22. August 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Neue Kriegsdokumente.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ übergibt der Öffentlichkeit Aktenstücke, die sich auf den politischen Meinungsaustausch zwischen Deutschland und England unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges beziehen. Es ergibt sich aus diesen Mitteilungen, daß Deutschland bereit war, Frankreich zu schonen, falls England neutral bliebe und die Neutralität Frankreichs gewährleistete.

Telegramm Sr. Maj. Hoheit des Prinzen Heinrich an den König von England am 30. Juli 1914:

Vin seit gestern hier. Habe das, was Du mir so freundlich im Buckinghampalast am vorigen Sonntag gesagt hast, Wilhelm mitgeteilt, der Deine Botschaft dankbar entgegennahm. Wilhelm, der sehr besorgt ist,

ist sein Auserkies, um der Bitte Nikolaus nachzukommen, für die Erhaltung des Friedens zu arbeiten. Er steht in dauerndem telegraphischen Verkehr mit Nikolaus, der heute die Nachricht bestätigte, daß er militärische Maßnahmen angeordnet habe, welche einer Mobilmachung gleichkommen, und daß diese Maßnahmen schon vor fünf Tagen getroffen wurden. Außerdem erhalten wir Nachrichten, daß Frankreich militärische Vorbereitungen trifft, während wir keinerlei Maßnahmen verfügt haben, wozu wir indessen jeden Augenblick gezwungen sein können, wenn unsere Nachbarn damit fortfahren. Das würde dann einen europäischen Krieg bedeuten. Wenn Du wirklich und aufrichtig wünschst, dieses furchtbare Unglück zu verhindern, darf ich Dir dann vorschlagen, Deinen Einfluß auf Frankreich und auch auf Rußland dahin auszuüben, daß sie neutral bleiben. Das würde meiner Ansicht nach von größtem Nutzen sein. Ich halte dies für eine sichere und vielleicht einzige Möglichkeit, den Frieden zu wahren. Ich möchte hinzufügen, daß jetzt mehr denn je Deutschland und England sich gegenseitig unterstützen sollten, um ein furchtbares Unheil zu verhindern, das sonst unabwendbar wäre. Glaube mir, daß Wilhelm in seinen Bestrebungen um die Aufrechterhaltung des Friedens von größter Aufrichtigkeit ist, aber die militärischen Vorbereitungen seiner beiden Nachbarn können ihn schließlich zwingen, für die Sicherheit seines eigenen Landes, das sonst wehrlos bleiben würde, ihrem Beispiele zu folgen. Ich habe Wilhelm von meinem Telegramm an Dich unterrichtet und ich hoffe, daß Du meine Mitteilungen in demselben freundschaftlichen Geiste entgegennimmst, der sie veranlaßt hat. (gez.) Heinrich.

Telegramm des Königs von England an den Prinzen Heinrich von Preußen am 30. Juli 1914:

Dank für Dein Telegramm. Sehr erfreut, von Wilhelms Bemühungen zu hören, mit Nikolaus sich für die Erhaltung des Friedens zu einigen. Ich habe den ernststen Wunsch, daß ein solches Unglück wie ein europäischer Krieg, das gar nicht wieder gutzumachen ist, verhindert werden möge. Meine Regierung tut ihr Möglichstes, um Rußland und Frankreich nahe zu legen, weitere militärische Vorbereitungen aufzuschieben, falls Oesterreich sich mit der Befestigung von Belgrad und benachbarten serbischen Gebieten als Pfand für eine befriedigende Regelung seiner Forderungen zufrieden gibt, während gleichzeitig die anderen Länder ihre Kriegsvorbereitungen einstellen. Ich vertraue darauf, daß Wilhelm seinen großen Einfluß anwendet, um Oesterreich zur Annahme dieses Vorschlages zu bewegen. Dadurch würde er beweisen, daß Deutschland und England

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.

Von Max von Weizsäcker.

(Nachdruck verboten.)

„Gott sei Dank, daß sie fort ist! Tante Marie ist eine gute, liebe Seele, aber etwas ermüdend. Meinst du nicht auch?“

„Sie ist jedenfalls ganz anders, als ich sie mir vorgestellt habe!“ erwiderte die junge Frau, mit Behagen kämpfend, welchen Worte zu verleihen ihr sehr schwer gefallen sein würde.

„Die Menschen sind selten so, wie wir sie erwarten“, entgegnete er ruhig. „Im Theater ist alles gut abgelaufen, es scheinen alle mit den ihnen zugewiesenen Rollen zufrieden, und ich beglückwünsche auf dem Heimwege Viton, welcher mich mit sich zum Gabelstisch nahm.“

„Oskar, warum hast du mir nie gesagt, daß deine Tante ein Gasthaus führe?“ fragte Luch ungeduldig.

„Ist die Tatsache an sich denn gar so interessant? Oder würdest du mich nicht geheiratet haben, wenn du gewußt hättest, daß ich solche Verwandte besitze? Ich gab mich dem Wahne hin, daß nichts in der Welt wäre, dich an dieser Heirat zu hindern.“

„Oskar!“ rief sie verletzt. „Du weißt ganz gut, daß es sich nicht darum handelt, aber du tatest immer so, als ob du so ziemlich der gleichen Lebensjahre angehörst wie ich; sagtest du nebenbei nicht, daß du mit den Freizeits aus Liverpool verwandt seiest?“

„Sind wir denn nicht zumindest Namensverwandte?“ fragte er lächelnd.

„Du hättest mir die Wahrheit sagen sollen“, entgegnete sie, die Hände fest ineinander pressend. „Freiwillig wäre es mir ganz einerlei gewesen, was deine Verwandten sind, aber jede Unwahrheit erscheint in meinen Augen als ein Betrug, und es schmerzt mich bei jeder Gelegenheit, bei dem Mann, dessen Namen ich mit niederer Seelen ist!“

„Mit trübseligen, tieftraurigen Augen sah sie ihn an, mit seiner gewöhnlichen Leichtgläubigkeit aber sprach Oskar auf.“

„Du lieber Himmel, wer wird so schwerfällig sein?“ rief er, sie herzlich umarmend. „Ein Sturm im Wasserglas! Ich habe meine kleine Geschichte, um Klame damit zu schlagen, so lange allerorts erzählt, daß ich sie auch dir nicht gern preisgeben möchte. Aber ich verspreche dir, daß die Tante Marie dich nicht oft quälen soll.“

„Ich habe gar nichts gegen sie!“ erwiderte Luch, ihm tiefen in die Augen blickend. „Nur in dir bin ich grenzenlos enttäuscht, weil ich dich auf einer Fülle von Unwahrheiten ertappe. Ich weiß ja, daß meine arme Mutter auch nur eine Schauspielerin gewesen, und der Hochmut ist es sicherlich nicht, der aus mir spricht. Du dünkst mir aber plötzlich ganz anders, als ich zu sehen wähnte, und der Glaube ist von mir genommen.“

„Schau, nimm doch das Ganze nicht zu tragisch!“ bat er, sich niederbeugend, um sie zu küssen. Sie ließ es geschehen, aber das Gefühl der Enttäuschung, jenes ersten moralischen Augenblicks, wich nicht von ihr. Der Hauch war von ihrer Wille gestreift.

Die letzte Probe des Stückes, in welchem Luch auftreten sollte, fand statt. Sie hatte sich an das Bühnenleben, an den Verkehr mit ihren Bühnengenossen bereits gewöhnt, und die Vergangenheit lag so weit hinter ihr, als ob gar nicht sie es gewesen, welche dieselbe durchlebte. Trotzdem fürchtete sie sich vor der ersten Aufführung, meinte sie, ihrer Rolle nicht sicher sein zu können und tat gegen Lola Weeth, eine junge Schauspielerin, die sich der Frau des Direktors sehr angeschlossen hatte, eine diesbezügliche Neußerung.

„Quälen Sie sich einweilen nicht weiter mit den Möglichkeiten ab, was geschehen könnte!“ rief diese. „Denken Sie nicht an den morgigen Tag und genießen Sie das kleine Souper, welches Oskar uns heute geben wird. Viton, der Kritiker, ist auch dabei, seien Sie liebenswürdig gegen ihn, er ist eine Person von Belang, mit der man sich gut halten muß. In der Regel ein strenger Richter, hat aber seine schwache Seite, welche darin besteht, daß er sich gerne liebenswürdige Dinge sagen läßt. Da er nebenbei ein Dandy ist, wird er für jeden Fehler, den Sie begehen, die

möglichste Rücksicht haben, sobald Sie ihm Schmeicheleien sagen. So, nun wissen Sie, wie Sie daran sind, und ich habe eine für meine Charakterveranlagung äußerst langwierige Rede gehalten.“

„Wenn Sie nicht gerne sprechen, Lola, dann sollten Sie sich einen anderen Beruf wählen, als jenen der Schauspielerin: ich bin überzeugt, Oskar würde Ihnen sagen, daß Sprechentinnen, gut und viel Sprechentinnen, zu den ersten wichtigsten Verpflichtungen einer dramatischen Künstlerin gehört.“ Luch sprach diese Worte mit einem Seufzer, denn sie war bereits längst mit sich darüber im Klaren, daß sie und ihr Mann in dieser Hinsicht ganz verschiedener Ansicht waren.

„Quälen und ängstigen Sie sich nicht, Sie werden sehen, daß alles ganz gut geht. Oskar weiß, wie er derlei Dinge einzuteilen hat.“

Luch hatte sich, obgleich sie sich nun ja doch ganz der Künstlerlaufbahn gewidmet, doch noch immer nicht daran gewöhnen können, es immer mitanzuhören, wie die Leute untereinander sich fast ausschließlich beim Vornamen nannten, und es verlegte sie jedesmal, wenn Lola und die anderen von ihrem Gatten nur schlangförmig als „Oskar“ sprachen. Da sie aber wußte, daß sie an dieser Tatsache nichts ändern konnte, so nahm sie dieselbe, so gut es eben gehen wollte, mit möglichst freundlicher Miene hin und machte keinerlei Bemerkung.

Als sie nach der letzten Probe ihr Garderobezimmer verließ, fand sie vor demselben eine lebhaft plaudernde, lärmende Gruppe, deren Mittelpunkt ein hoher, breitschulteriger Mann mit äußerst auffällig gefärbtem schwarzem Schnurrbart bildete.

„Neh, erlaube, daß ich dir Herrn Viton vorstelle!“ sprach Oskar, an seine Frau herantretend. „Er will uns die Ehre erweisen, heute Abend mit uns zu souperieren.“

Der Kritiker verbeugte sich und richtete seine etwas herausfordernden Blicke auf die junge Frau.

„Ich schätze mich glücklich, die Blume zu begrüßen, welcher es gelungen, meinen Freund, den Schmetterling Viton, in Bande zu schlagen!“

(Fortsetzung folgt.)

zusammenarbeiten, um zu verhindern, was eine internationale Katastrophe sein würde. Bitte, versichere Wilhelm, daß ich alles tue, und auch weiter alles tun werde, was in meiner Macht liegt, um den europäischen Frieden zu erhalten. (gez.) Georg.

Telegramm S. M. des Kaisers an den König von England am 31. Juli 1914:

Vielen Dank für Deine freundliche Mitteilung. Deine Vorschläge decken sich mit meinen Ideen und mit den Mitteilungen, die ich heute Nacht von Wien erhielt und die ich nach London weitergegeben habe. Ich habe gerade vom Kanzler die Mitteilung erhalten, daß ihm soeben die Nachricht zugegangen ist, daß Nikolaus heute Nacht die Mobilisierung seiner gesamten Armee und Flotte angeordnet hat. Er hat nicht einmal die Ergebnisse der Vermittelung abgewartet, an der ich arbeite und mich ganz ohne Nachdruck gelassen. Ich fahre nach Berlin, um die Sicherheit meiner östlichen Grenzen, wo schon starke russische Truppen Aufstellung genommen haben, sicher zu stellen. (gez.) Wilhelm.

Telegramm des Königs von England an S. M. den Kaiser am 1. August 1914:

Vielen Dank für Dein Telegramm von gestern Nacht. Ich habe ein dringendes Telegramm an Nikolaus geschickt, in dem ich ihm meine Bereitwilligkeit ausgesprochen habe, alles zu tun, was in meiner Macht steht, um die Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen den beteiligten Mächten zu fördern. (gez.) Georg.

Telegramm des kaiserlichen Votschafters in London vom 1. August 1914:

Soeben hat mich Sir E. Grey ans Telephon gerufen und mich gefragt, ob ich glaube, erklären zu können, daß für den Fall, daß Frankreich neutral bliebe in einem deutsch-russischen Kriege, wir die Franzosen nicht angreifen. Ich erklärte ihm, ich glaube die Verantwortung hierfür übernehmen zu können. (gez.) Lichnowsky.

Telegramm S. M. des Kaisers an den König von England am 1. August 1914:

Ich habe soeben die Mitteilung Deiner Regierung erhalten, durch sie die französische Neutralität unter der Garantie Großbritanniens anbietet. Diesem Anerbieten war die Frage angeschlossen, ob unter diesen Bedingungen Deutschland darauf verzichten würde, Frankreich anzugreifen. Aus technischen Gründen muß meine schon heute nachmittag nach zwei Fronten, nach Osten und Westen angeordnete Mobilmachung vorbereitungsgemäß vor sich gehen. Gegenbefehl kann nicht mehr gegeben werden, weil Dein Telegramm leider zu spät kam. Aber wenn mir Frankreich seine Neutralität anbietet, die durch die englische Armee und Flotte garantiert werden muß, werde ich natürlich von einem Angriff auf Frankreich absehen und meine Truppen anderweitig verwenden. Ich hoffe, Frankreich wird nicht nervös werden. Die Truppen an meiner Grenze werden gerade telegraphisch und telephonisch abgehalten, die französische Grenze zu überschreiten. (gez.) Wilhelm.

Telegramm des Reichskanzlers an den kaiserlichen Votschafter in London vom 1. August 1914:

Deutschland ist bereit, auf den englischen Vorschlag einzugehen, falls sich England mit seiner Streitmacht für die unbedingte Neutralität Frankreichs im deutsch-russischen Konflikt verbürgt. Die deutsche Mobilmachung ist heute auf Grund der russischen Herausforderung erfolgt, bevor die englischen Vorschläge hier eintrafen; infolgedessen ist unser Aufmarsch an der französischen Grenze nicht mehr zu ändern. Wir verbürgen uns aber dafür, daß die französische Grenze bis Montag, den 3. August, abends 7 Uhr, durch unsere Truppen nicht überschritten wird, falls bis dahin die Zusage Englands erfolgt ist. (gez.): v. Bethmann-Sollweg.

Telegramm des Königs von England S. M. den Kaiser vom 1. August 1914:

In der Beantwortung Deines Telegramms, das soeben eingegangen ist, glaube ich, daß ein Mißverständnis bezüglich einer Anregung vorliegen muß, die in einer freundschaftlichen Unterhaltung zwischen dem Fürsten Lichnowsky und Sir Edward Grey erfolgt ist, als die Frage erörtert wurde, wie ein wirklicher Kampf zwischen der deutschen und französischen Armee vermieden werden könne, solange noch die Möglichkeit besteht, daß ein Einverständnis zwischen Oesterreich und Rußland zustande kommt. Sir Edward Grey wird den Fürsten Lichnowsky morgen früh sehen, um festzustellen, ob ein Mißverständnis auf seiner Seite vorliegt. (gez.): Georg.

Telegramm des kaiserlichen Votschafters in London an den Reichskanzler vom 2. August 1914:

Die Anregung des Sir Edward Grey, die auf dem Wunsche beruht, die Möglichkeit dauernder Neutralität Englands zu schaffen, ist ohne vorherige Stellungnahme gegenüber Frankreich und ohne Kenntnis der Mobilmachung erfolgt und inzwischen als völlig aussichtslos aufgegeben. (gez.): Lichnowsky.

*

Der Schwerpunkt der von Deutschland abgegebenen Erklärungen liegt in dem Telegramm Kaiser Wilhelms an den König von England. Auch wenn ein Mißverständnis in bezug auf einen englischen Vorschlag vorlag, so bot doch das Anerbieten Seiner Majestät England Gelegenheit, aufrichtig seine Friedensliebe zu beweisen und den deutsch-französischen Krieg zu verhindern.

Das eine ist sicher, daß Rußland der wirkliche Friedensbrecher gewesen ist. Rußland hat schon, wie aus dem Telegramm des Prinzen Heinrich hervorgeht, vom 25. Juli an militärische Vorbereitungen getroffen, die

einer Mobilmachung gleichkamen, und in der Nacht zum 31. Juli hat der Zar, obwohl die auf die Bitte des Zaren und auf Grund der englischen Vorschläge von Deutschland eingeleiteten neuen Verhandlungen zwischen Wien und Petersburg keineswegs aussichtslos waren, auch öffentlich die allgemeine Mobilmachung angeordnet. Damit hatte Rußland die Weiterführung der Verhandlungen brutal und treulos vereitelt und Deutschland gezwungen, gleichfalls zu mobilisieren, wenn es nicht den Vorteil, den ihm seine schnellere Mobilisierung bot, preisgeben wollte. Man versteht nun aber nach dem Bekanntwerden dieser Telegramme weiterhin erst recht nicht, warum König Georg, da er doch am 30. Juli bereits von der Größe der Gefahr verständigt war und am gleichen Tage auch telegraphisch in Berlin nicht nur den englischen Vorschlag gemacht, sondern auch mitgeteilt hatte, daß er „alles tun werde, was in seiner Macht stehe, um den europäischen Frieden zu erhalten“, doch erst volle zwei Tage später, am 1. August, sich an den Zaren mit dem Ersuchen gewandt hat, seine Rüstungen zu suspendieren. Der Zar hat darauf, wie bereits früher mitgeteilt ist, erwidert, es tue ihm leid, wäre der englische Vorschlag früher gekommen, so hätte er auf ihn eingehen können. Jetzt sei es zu spät, da Deutschland inzwischen den Krieg erklärt habe. Auf die Verlogenheit dieser russischen Ausrede ist schon früher hingewiesen worden. Verwunderlich aber bleibt, wie schwerfällig und langsam man in England daran gegangen ist, in einer so furchtbar ernstlichen und dringenden Sache sich zu bemühen, und es hält wirklich schwer, zu glauben, daß der König und seine Minister den äußerst gefährlichen Charakter der Lage am 30. Juli noch nicht sollten erkannt haben. Die Ausrede des Zaren wäre am 30. Juli jedenfalls unmöglich gewesen.

Einen starken Eindruck von der englischen Politik und vor allem von den englischen Bemühungen um den Frieden bekommt man nach dieser Veröffentlichung nicht. Was geschehen ist, um den Krieg zu verhüten, ist von Deutschland getan worden, die englische Regierung hat kaum äußerlich die Gebärde gemacht, als wolle sie dem Brande wehren. Die Staatsoberhäupter und Regierungen der Tripel-Entente werden vor dem Gericht der Nachwelt die Verantwortung für die Ströme vergossenen Blutes und die Greuel der Verwüstung zu tragen haben, die dieser Krieg nicht bloß über Europa, sondern über die Menschheit gebracht hat.

Der Krieg.

Vom deutsch-französischen Kriegsschauplatz.

Die französische 5. Kavalleriebrigade wurde unter schweren Verlusten bei Berchey, nördlich Ramur, von unserer Kavallerie zurückgeworfen.

Wieder ein Sieg!

Lüttich. Bei Tirmont, zwischen Lüttich und Brüssel, nahm eine deutsche Truppenabteilung eine feindliche schwere Batterie, eine Feldbatterie, eine Fahne und 500 Mann gefangen.

Brüssel durch die Deutschen besetzt.

Die Deutschen haben die Hauptstadt Belgiens, die man gern als zweites Paris bezeichnet, besetzt und damit hat Deutschland ein Pfand, das bei etwaigen späteren Friedensverhandlungen eine sehr bedeutende Rolle spielen wird. Das deutsche Volk wird sich über das planmäßige und unaufhaltsame Vorrücken unserer Truppen freuen. Die bedeutendste Arbeit, das Niederringen des französischen Heeres ist zwar noch zu leisten; aber das, was bisher geschehen ist, läßt hoffen, daß auch in den noch bevorstehenden großen Kämpfen der Sieg auf Seiten unserer wackeren Soldaten sein wird. Die Besetzung von Brüssel wird sicherlich in der ganzen Welt großen Eindruck hervorrufen. König Albert und seine Familie hatten sich schon vor mehreren Tagen nach Antwerpen geflüchtet; dorthin ist auch der Sitz der belgischen Staatsregierung verlegt worden. Was weiter von unseren Heerführern beabsichtigt wird, läßt sich nicht sagen; ob sie die Einnahme von Antwerpen und Namur anstreben, ist ungewiß. Die Kämpfe der letzten Tage in Belgien lassen schließen, daß es sich um Aufklärungsgeschechte handelt und sich somit auf belgischem Boden eine große, vielleicht tagelang dauernde Schlacht vorbereitet. Sie hat möglicherweise schon begonnen.

Die Besetzung von Brüssel ist sicherlich mit großer Freude und Begeisterung aufgenommen, gilt doch die Stadt als Residenzstadt Belgiens. Von dem Reichtum und der Schönheit der Stadt werden sich gewiß schon viele auf der Durchreise nach den Nordseebädern und gelegentlich der Weltausstellung im Jahre 1910 überzeugt haben. Im allgemeinen beherrscht die französische Sprache die mittlere Schicht der Bevölkerung, jedoch sprechen die unteren Klassen sozusagen ausschließlich flämisch. Von nicht geringer Bedeutung sind die Bahnhöfe, die uns durch die Besetzung in die Hände fielen. Wer jemals über Belgien nach Paris reiste, weiß, welch ausgedehntes Netz sich von hier aus nach Nordfrankreich, Luxemburg usw. erstreckt. Von hier aus sind auch die Küsten mit Leichtigkeit zu besetzen, um gegebenenfalls den Landungen der englischen Truppen vorzubeugen. Kurzum, Brüssel dürfte für uns als Eingangstor nach Frankreich geöffnet sein und für die weitere Kriegsführung von unberechenbarer Bedeutung. Sind doch von Brüssel aus in kürzester Frist die hauptsächlich von der Natur befestigten Plätze Ramur und Dinant rasch zu erreichen. Es soll uns nicht wundern, in den nächsten Stunden bereits Näheres hierüber zu erfahren.

Die zum zweiten Mal an Belgien gerichtete Anforderung, mit Deutschland ein Abkommen zu treffen,

hat in unserer Bevölkerung die Befürchtung erweckt, als sei Deutschland zu Zugeständnissen geneigt. Diese Befürchtung ist unbegründet. Es handelte sich nach unseren ersten Erfolgen um einen letzten Versuch, die irreführende Meinung Belgiens zu seinem eigenen Besten umzustimmen. Da Belgien unser Entgegenkommen ablehnte, so hat es die Folgen seines Handelns selbst zu tragen. Die eingeleiteten Operationen sind durch das Schreiben an die belgische Regierung nicht einen Augenblick zum Stoden gekommen und mit rücksichtsloser Energie durchgeführt worden.

Der Generalquartiermeister von Stein.

Aus Kiantschou.

Berlin. (Telegramm aus Kiantschou): In Bestätigung der Mitteilung des japanischen Ultimatums siehe ein für Pflichterfüllung bis aufs äußerste. Gouverneur.

Eine englische Stimme.

Nach einer Londoner Meldung machte das große liberale Blatt „Manchester Guardian“ schon in der vorigen Woche Front gegen einen etwaigen Plan Japans, sich Kiantschous zu bemächtigen. Unter dem Vorwande, die Bestimmungen des englisch-japanischen Vertrages zu erfüllen und bundesgenossenschaftliche Hilfe zu leisten, würde sich Japan zum Herrn eines Gebietes machen, von dem aus es sowohl für England als auch für das chinesische Reich eine Gefahr bilden kann. Das Blatt meint, England könne in den ostasiatischen Gewässern noch ohne Japan auskommen. Wenn die Rede davon sein sollte, etwas gegen Kiantschou zu unternehmen, so stehe das Recht dazu allein England zu.

Eine schwedische Zeitung.

Ueber das japanische Ultimatum, das im Ausland schon seit einigen Tagen bekannt ist, urteilt die schwedische Zeitung „Dagens Nyheter“: „Dieses Ultimatum Japans ist das Schamloseste, was die Weltgeschichte gesehen hat. Solch ein unverhüllter Jhynismus ist etwas Unerhörtes, er erinnert an den Schakal und den Kasgeier. Wir gestatten uns die Frage,“ sagt das Blatt, „ob Großbritannien auf einen solchen Waffenbruder stolz sein kann.“

Locales und Provinzielles

Schierstein, 22. August 1914.

** Fürsorge in bedrängter Zeit. Ein großartiges Beispiel vaterländischer Opferwilligkeit hat die gestern Abend stattgefundene öffentliche Versammlung gegeben, die von der seitens der Gemeindeverwaltung eingeleiteten Kommission zur Vinderung der Not der Angehörigen von Kriegsteilnehmern einberufen worden war. In der Versammlung ist uns so recht vor Augen getreten, daß die Kriegszeit allen Dingen eine ganz andere Richtung gibt, andere Anforderungen stellt und alles unter Gesichtspunkte rückt, die man in der Friedenszeit nicht kannte. So tritt auch der Ausschuß für die Kriegsfürsorge in Tätigkeit, um von einem gemeinsamen Mittelpunkt aus die mannigfachen Bedürfnisse zu lessen, die zur Befestigung von Notlagen aufgetreten sind und noch auftreten werden. Herr Bürgermeister Schmidt eröffnete die Versammlung und, noch ganz unter dem Eindrucke des von unserem tapferen Heere erfochtenen großen Sieges, brachte er zunächst ein dreifaches Hurrah auf Se. Maj. den Kaiser und unser Heer aus, das einen stürmischen Widerhall fand. Er wies darauf nochmals auf den Zweck der Versammlung hin und erwähnte, daß die staatliche Fürsorge und die der Gemeinde nicht ausreiche, die Not zu lindern, die an die Zurückgebliebenen der Teilnehmer des Krieges herantreten werde. Im Namen der Kommission richte er deshalb einen Appell an die öffentliche und allgemeine Fürsorgeliebe der Einwohnerschaft zur Aufbringung von Geldmitteln, die in allererster Linie notwendig seien. Insbesondere richte er seine Bitte an die Vereine, der Kommission Geld zur Verfügung zu stellen. Mit Nachdruck erwähnte er den Grundgedanken, daß nur dann etwas geschaffen werden könne, wenn ohne Rücksicht auf Partei- und Konfessionsunterschiede oder Vereinsangehörigkeit die Hilfsaktion eine allgemeine sei, die von der Zentralkasse der Kommission aus einheitlich ins Werk gesetzt und geleitet werde. Denn draußen in der Schlacht, wo jeder Soldat sein Gut und Blut zu opfern bereit sein müsse, werde keiner gefragt, welcher Partei und Religion oder gar welchem Verein er angehöre. Die von privater Seite zu gewährenden Liebesgaben müßten aber nicht nur in barem Gelde bestehen, mit Spendung von Kleider, Wäsche und Lebensmittel aller Art könnte in gleicher Weise helfend und lindend eingegriffen werden und hier rechne er vornehmlich auf die Mitarbeit der Frauen, die einen verständnisvollen Blick für die Not und Bedürfnisse der Familien hätten und der Kommission wertvolle Dienste leisten könnten. Die Zahl der zu unterstützenden Familien betrage 300—350, aus denen etwa 600—700 Männer zum Kampfe fürs Vaterland ausgezogen seien. Dieser Kampf würde ihnen erleichtert und sie könnten ruhiger in den Tod gehen, wenn wir ihnen die Versicherung geben, daß ihre Frauen und Kinder vor Not und Elend geschützt werden. Nach dieser Ansprache, die einen tiefen Eindruck zurückließ, gaben die Vorstände der sämtlichen hiesigen Vereine hintereinander ihre Erklärungen ab und bezeichneten die Höhe der von ihnen zur Verfügung gestellten Geldmittel: Militär-Verein 100 Mk., Kriegerverein 100 Mk., Evangel. Kirchengesangsverein 100 Mk., Verschönerungsverein 250 Mk., Gewerbeverein 50 Mk., Männergesangsverein 100 Mk. und sämtliche Beiträge von jezt ab, 60 Mk., Gesangsverein „Harmonie“ 30 Mk., Gesangsverein „Sängerkunst“ 100 Mk., Geselligkeitsverein 200 Mk., Evangel. Frauen-Verein den Kassenbestand von 200 Mk.,

Erleichterung des Ausführverbots.

Freigegeben werden:

Obst, frisch, trocken und verarbeitet,
Rauchtabak, Zigarren und Zigaretten.

Mainz, den 18. August 1914.

Der Gouverneur
von Ratten
General der Infanterie.

Bekanntmachung.

1. Ueber die Rheinarms zwischen Blei-Aue und Gustavsburg, zwischen rechtem Rheinufer und Petersau, sowie zwischen Reibergs-Aue und Jungelheimer-Aue sind feste Brücken gebaut worden. Jeder durchgehende Schiffs- und Floßverkehr durch diese Arme ist daher bis auf weiteres verboten, auch haben sich Schiffe und Flöße mindestens 300 Mtr. von den Brücken entfernt zu halten.
2. Die Armierungsbrücken bei Mainz (zwischen Worms und Eltville) dürfen von zu Tal fahrenden Schleppzügen nur mit einer Anhanglänge, von Flößen nur bei 45 Mtr. Höchstbreite durchfahren werden.

Mainz, den 20. August 1914, 19. Mobilmachungstag.
Königliches Gouvernement der Festung
von Ratten
General der Infanterie.

Prämiert D. R. Patent



Ideal Zahn-Brücke.

(Zahnersatz oh. Gaumenplatte)

D. R. Patent No. 261107. No. 1261107.

Goldene Medaille.

Ist eine epochemachende Erfindung auf dem Gebiete der Zahnersatzkunde. Die Ideal-Zahnbrücke, deren Anfertigung für den Patienten die denklich schonendste Behandlung ermöglicht, macht das Abschleifen der als Brückenpfeiler dienenden Zähne überflüssig. Die im Munde festsetzende Brücke kann infolge ihrer sinnreichen Konstruktion ohne Beschädigung derselben aus dem Munde entfernt und wieder eingesetzt werden.

Das Recht zur Anfertigung der Ideal Zahn-Brücke D. R. P. für den Bezirk Wiesbaden besitzt allein **Paul Rehm, Zahn-Praxis, Friedrichstr. 50 I.**

Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

**Tierzüchter und Tierfreunde,
Landwirte, Förster und Gärtner,
:: Geistliche, Lehrer und Beamte, ::**
welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen,
oder
denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,
orientieren sich am zuverlässigsten über
alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

Berlin SO. 16,
Cöpenickerstraße 71.

Textlich und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.
Abonnementspreis von der Post abgeholt nur
78 Pfennig.
Frei ins Haus
90 Pfennig.

Verlangen Sie Probenummern!

Schälholz-Verkauf.

Dienstag, den 25. d. Mts., vormittags 9 Uhr,
kommen im Gemeindefeld Reudorf Distrikt Schlicht
nah an der Rheingaustraße
72,00 Schälwellen und 40 Raummeter Schäl-
knüppel zum Verkauf.

Der Bürgermeister.
Krechel.

Obstversteigerung.

Am Dienstag, den 25. August er., von morgens
9 Uhr ab wird der Ertrag von
40 Apfel-, 4 Birn- u. 140 Zwetschenbäumen
städt. Grundstücke in Schierstein versteigert.
Zusammenkunft am Pumpwerksgelände (hinteres Tor).
Wiesbaden, den 19. August 1914.

Städtisches Wasserverk.



Turngemeinde Schierstein.

Samstag, den 22. August 1914, abends 9 Uhr, außer-
ordentliche

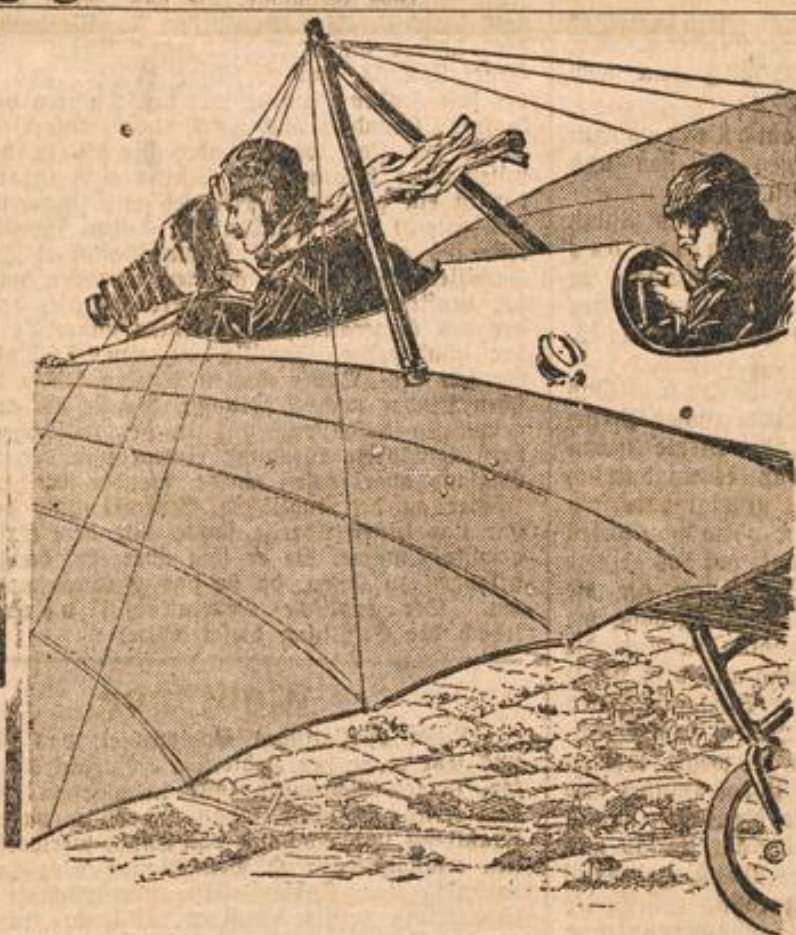
Haupt-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bewilligung eines Geldbetrages zur Unterstützung der Angehörigen
der zum Heere eingezogenen Mitglieder.
 2. Sonstiges.
- In Anbetracht der außerordentlichen Wichtigkeit der Tagesordnung
werden sämtliche Mitglieder um ihr Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

Nur durch die **von Apotheker
Oppenheimer geleitete Floradroge-
rie** kann eine **Gewähr für Güte
und Brauchbarkeit der Waren
gegeben werden.**



Im Fluge durch die Welt

befindet sich jeder Leser der Berliner Illustrirten Zeitung,
die mit unübertroffener Schnelligkeit die besten Photo-
graphien und künstlerisch wertvolle Zeichnungen bringt.
Verlangen Sie gratis eine Probenummer und den
Anfang des laufenden Romans von der Expedition der

Berliner Illustrirten Zeitung
Berlin SW68, Kochstraße 22-26

Frisch eingetroffen:

Oldenburger
Süßrahm-Butter
per Pfd. Mf. 1.48.
Schweizer-, Rahm- und
Limburger-Käse.
Jean Wenz.

Die Verdächtigung, welche
ich am 18. d. Mts. gegen den
Gemeindeviehwärter Wilhelm
Helferich ausgesprochen habe,
nehme ich als unzutreffend mit
Bedauern zurück.

Frau Wilh. Schmidt III.

Koch- u. Gebäckwaren

das Pfd. 6 Pfg. zu haben bei
Ph. Nicolay
Biebricherlandstr. 24.

Jetzt ist es Zeit, seinen
Bedarf an Einmach-
artikeln wie:

Gewürzen
Essigessenz
Weinessig
Korken etc.
zu decken.

Beste Bezugsquelle
Adler-Drogerie.

Schöne
Frontispizwohnung
3 Zimmer und Küche zu vermieten.
Näheres Wörthstraße 9.

Kopfklärer
mit Brat vernichtet radikal
Goldgeist W. Z. 75198 Farb- und
Kopfhaut von Schuppen u. Schuppen, befreit die
den Haarwuchs, verleiht dem Haarwuchs ein
neuer Parfüm. Wichtig! Schützen Sie Ihre
Anerkennung. Echte nur in Kartons 1 M. 1. - u. 2 M.
Niemals offen ausgegeben. In Apotheken und
Drogerien. Nachahmungen weisen man darauf.

Apotheker Oppenheimer Floradrogerie

Sparsame Frauen
Stricken nur Sternwolle
deren Echtheit garantiert ist
Stern von Bahrenfeld
FABRIK MARKE

Matadorstern
beste Schweißwollen
für Strümpfe u. Socken.
nicht einlaufend
nicht filzend.
4 Qualitäten
Stark-Extra-Mittel-Fein!
Sternwollspinnerei-Alfons-Bahrenfeld

Kranken-Wäsche

wird vollkommen rein, von Blut, Eiter und sonstigen Flecken befreit und gründlich
desinfiziert durch

Persil das selbsttätige Waschmittel

Besitzt stark desinfizierende Wirkung selbst bei niedrigen Temperaturen von
30-40° C. und macht die Wäsche keimfrei.

Gefahrlos in der Anwendung und garantiert unschädlich.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebtesten

Henkel's Bleich-Soda.